

Die Störche.

Auf dem letzten Hause eines kleinen Dörfchens befand sich ein Storchnest. Die Storchmutter saß in Nester bei ihren vier Jungen, welche den Kopf mit dem kleinen schwarzen Schnabel, denn der war noch nicht rot geworden, hervorstreckten. Ein Stückchen davon stand auf der Dachfirste starr und steif der Storchvater. Er hatte das eine Bein unter sich emporgezogen, um doch auch ein wenig Beschwerde zu haben, während er Schildwache stand. Man hätte meinen können, er wäre aus Holz gedrechselt, so stille stand er. „Gewiß sieht es recht vornehm aus, daß meine Frau eine Schildwache bei dem Nester hat!“ dachte er. „Man kann ja nicht wissen, daß ich ihr Mann bin, man glaubt sicherlich, daß ich hierher kommandiert bin. Es sieht wahrlich nach etwas Großem aus!“ Und er stand unermüdetlich auf einem Beine.

Unten auf der Straße spielte eine Schar Kinder und als sie die Störche erblickten, sang einer der dreistesten Knaben und allmählich alle zusammen einen Vers aus einem alten Storchensiede, so gut sie sich dessen erinnern konnten:

Störchlein, Störchlein, fliege,
Damit ich dich nicht kriege,
Deine Frau, die liegt im Nester dein
Bei deinen lieben Kindelein:
Das eine wird gepfählt,
Das andere wird abgelehlt,
Das dritte wird verbrannt,
Das vierte wird entwandt!

„Höre nur, was die Jungen singen!“ sagten die kleinen Storchkinder. „Sie sagen, wir sollen gebraten und verbrannt werden!“